



Open Access Repository

www.ssoar.info

Die Alltagssituation von Kindern in Stieffamilien und Kernfamilien im Vergleich

Röhr-Sendlmeier, Una M.; Greubel, Stefanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Röhr-Sendlmeier, U. M., & Greubel, S. (2004). Die Alltagssituation von Kindern in Stieffamilien und Kernfamilien im Vergleich. *Zeitschrift für Familienforschung*, 16(1), 56-71. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-324014>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Una M. Röhr-Sendlmeier und Stefanie Greubel

Die Alltagssituation von Kindern in Stieffamilien und Kernfamilien im Vergleich

Children in step families versus biological families: A comparison of their daily lives

Zusammenfassung

Wie unterscheidet sich die Lebenssituation von Kindern in Stieffamilien im Vergleich mit Kindern in Kernfamilien? Wie erleben die Familien ihren Alltag? Wer wird als Familienmitglied betrachtet? Diesen Fragen geht eine systematische Untersuchung von acht Kern- und acht vergleichbaren Stieffamilien mit insgesamt 75 Personen nach; mindestens ein Kind war jeweils im Alter von acht Jahren oder älter; kein Familienmitglied befand sich in einer psychologischen Beratung. Es zeigten sich im Alltagsleben der beiden Familienformen überwiegend Gemeinsamkeiten. Unterschiede ergaben sich in der Familiendefinition und im Konfliktverhalten. Personen in Kernfamilien nannten Eltern und Kinder als Teile ihrer Familie, in Stieffamilien differierten die Familiendefinitionen sehr. Mitglieder in Stieffamilien stritten sich seltener. Als einflussreiche Faktoren für ein gelingendes Zusammenleben in Stieffamilien erwiesen sich vor allem die Zeit des Zusammenlebens als Familie und das Vorhandensein eines gemeinsamen Familiennamens und gemeinsamer Kinder.

Schlagworte: Stieffamilie, Stiefkinder, veränderte Lebensbedingungen, Familienverständnis

Abstract

How does the situation of children living in step families differ from that of children in biological families? How do the families experience their daily lives? Who is regarded as a family member? Eight families of each type, a total of 75 family members, were interviewed. Each family had at least one child aged eight years or older and no family member was in psychological counselling. The daily lives of the two types of families show vast similarities. Differences were found in the way the family was defined and in how they dealt with conflict. Whereas all members of biological families saw parents and children as family constituents, adults and children in step families had widely differing concepts of who belonged to their family. They reported less quarrelling than members of biological families. Factors contributing to the success of stepfamilies were: the length of time lived together, sharing a last name, and having common children.

Key words: step families, step children, changing living conditions, family definition

1. Einleitung

Die sogenannte „traditionelle“ Kleinfamilie, bestehend aus einem verheirateten, heterosexuellen Paar mit ein bis zwei leiblichen Kindern, ist eine Familienform, die sich lediglich in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts schichtenübergreifend durchsetzen konnte. Variationen dieser Familienkonstellationen sind keineswegs Neuheiten unserer Gesellschaft (Beck-Gernsheim, 1998; Peuckert, 1999). So war die Stieffamilie, d.h. die Familienform, in der ein Elternteil mit mindestens einem Kind in der Familie nicht verwandt ist, in vergangenen Gesellschaften aufgrund der hohen Sterblichkeitsrate weit verbreitet (Petzold, 1999). Die Familie gilt als der Ort, der Schutz und Geborgenheit vermittelt, jedoch ist dieses Ideal im alltäglichen Leben nicht immer umzusetzen (Wahl, 1999). Eine Scheidung stellt nicht die Institution der Familie generell in Frage, sondern ist in der Regel der Beginn für ein neues Familienleben (Bergmann, 2000).

Für Kinder stellt die Trennung ihrer Eltern ein kritisches Lebensereignis dar. Zuvor erleben sie meist ein angespanntes Familienklima und geraten nicht selten in Loyalitätskonflikte zwischen ihren Eltern (z.B. Müller-Schlotmann, 1997; Walper & Schwarz, 1999). Mit der Bildung einer Stieffamilie, in der ein neuer Partner hinzutritt, wird vielen Kindern erst klar, dass die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung der ursprünglichen Familie aufgegeben werden muss (Krähenbühl, Schramm-Geiger & Brandes-Kessel, 2000). Sie werden mit einer neuen familiären Lebensform konfrontiert, die sie in der Regel nicht mitbestimmt haben, die sie aber auch als positiv erleben können (Bien, Hartl & Teubner, 2002).

Die Akzeptanz differierender Familienvorstellungen ist vergleichsweise höher als früher, doch gerade Stieffamilien werden mit negativen Assoziationen versehen; Mythen aus der Märchenwelt werden noch immer mit eigenen Vorurteilen verbunden (z.B. nach Friedl & Maier-Aichen, 1991; Visher & Visher, 1995; Walper & Schwarz, 1999; Krähenbühl et al., 2000). Auch wissenschaftliche Untersuchungen über Stieffamilien betonen häufiger Nachteile als Chancen und Vorteile. So werden überwiegend die Positionen und Rollenerwartungen der einzelnen Familienmitglieder problematisiert. Darstellungen der Familiensituation im Gesamtüberblick fehlen in der Regel (siehe z.B. Visher & Visher, 1995). Als Datengrundlage dienen oft Familien, die durch spezielle Beratungen gewonnen wurden. Kinder in Stieffamilien leben jedoch nicht zwingend in konfliktreichen Familienverhältnissen. Neuere Arbeiten heben zunehmend positive Gesichtspunkte hervor und beschränken ihre Stichprobe auf nicht problembehaftete Stieffamilien (z.B. Ritzenfeldt, 1998). Bien et al. (2002) geben einen systematischen Überblick über die Stieffamilienthematik und stellen heraus, dass es in den Lebensverhältnissen – bezogen auf Faktoren wie die wirtschaftliche Lage, die Erwerbsbeteiligung der Frauen, die Partnerschaftszufriedenheit und die Zufriedenheit mit den Schulleistungen der Kinder - keine gravierenden Unterschiede zwischen Stief- und Kernfamilien gibt.

Familienforscher in den USA, die bereits auf eine längere Forschungstradition zu Stieffamilien zurückblicken können, verfügen über ein sehr differenziertes Bild: In einer groß angelegten Studie zu positiven und negativen Alltagserlebnissen

konnte z.B. nachgewiesen werden, dass positive Ereignisse in Stieffamilien überwiegen (Doyle, Wolchik & Dawson-McClure, 2002). Stiefeltern erfüllen im Familienverband die gleichen Aufgaben wie der leibliche Elternpart. Der individuelle Tagesablauf der Partner bestimmt, wer sich um die Kinder kümmert (Mason, Harrison-Jay, Svare & Wolfinger, 2002). Gleichwohl wurden auch Unterschiede herausgearbeitet. Das kindliche Wohl mit möglichen Verhaltensstörungen und Schulschwierigkeiten sowie die Beziehung zwischen Eltern und Kindern bilden einen Schwerpunkt der Forschung (Mason et al., 2002; O'Connor, Dunn, Jenkins, Pickering & Rasbash, 2001; Booth & Dunn, 1994). Es zeigte sich etwa, dass das Zusammenleben in Stiefmutterfamilien konfliktreicher ist als in Stiefvaterfamilien (White, 1994; O'Connor et al., 2001). Kinder in Stieffamilien haben eher emotionale und verhaltensbezogene Probleme als Kinder, die in Kernfamilien groß werden. Diese Unterschiede sind jedoch sehr geringfügig und von verschiedenen anderen Faktoren, wie der Qualität der Partnerbeziehung, der eigenen Zufriedenheit mit der Situation und dem sozialen Status abhängig.

Bislang ist in Deutschland noch recht wenig über die alltäglichen Kognitionen von Mitgliedern in Stieffamilien bekannt. Insbesondere die Lebenssituation von Stieffamilien, die sich nicht in einer psychologischen Beratung befinden, ist weitgehend unerforscht. Hier setzt die vorliegende Untersuchung an. Sie will dazu beitragen, genaueren Aufschluss über das Familienklima und das alltäglichen Zusammenleben von Stieffamilien im Vergleich mit Kernfamilien zu erhalten. Der Schwerpunkt liegt hier nicht auf einer Darstellung der Position einzelner Familienmitglieder mit ihren spezifischen Problemen, sondern auf dem Alltagserleben der Familie als Einheit. Zunächst wird ermittelt, wer als Familienmitglied betrachtet wird. Angeregt durch Ritzenfeldt (1998), die die Beziehung zwischen Kindern und Stiefvätern beleuchtet, wird die These überprüft, dass sich Familiendefinitionen zwischen Kern- und Stieffamilie und auch innerhalb der Stieffamilie unterscheiden. Mit Rückgriff auf die amerikanischen Befunde wird sodann geprüft, ob Probleme in Stieffamilien nicht in vielen Fällen auf gewöhnliche Alltagsprobleme zurückzuführen sind. Hierzu werden neben der Gestaltung des Alltags die Eltern-Kind-Beziehungen, die Konfliktbehandlung in der Familie, die Zufriedenheit mit der Familiensituation und das Zusammenwirken verschiedener Faktoren auf das Familienklima beleuchtet.

2. Methode

Sechzehn Familien mit insgesamt 75 Mitgliedern wurden untersucht. Sie waren über Anzeigen auf Internetseiten für Eltern gewonnen worden. Ausschließlich solche Familien wurden in die Untersuchung einbezogen, deren Mitglieder sich in keinerlei psychologischer Behandlung oder Beratung befanden. Die acht Stief- und acht Kernfamilien waren in der Größe und in ihren Lebensverhältnissen sehr ähnlich. In jeder Familie lebte mindestens ein Kind im Alter von acht Jahren oder älter. Kriterien für das Merkmal ‚Familie‘ war, dass die Familieneinheit zusammen wohnte und auf Dauer angelegt war. Die untersuchten Stieffamilien lebten im

Durchschnitt seit 3,5 Jahren, keine Familie seit weniger als zwei Jahren zusammen. Sie waren alle nach einer Scheidung, nicht nach dem Tod eines Elternteils entstanden.

Befragt wurden je drei Kern- und Stieffamilien mit einem Kind und drei Kindern, je eine Familie mit vier Kindern sowie eine Kernfamilie mit fünf und eine Stieffamilie mit sechs Kindern. Während die Partner in den untersuchten Kernfamilien (KF) alle miteinander verheiratet waren, lebten in den Stieffamilien (SF) 50% unverheiratet zusammen. Das Durchschnittsalter der Frauen betrug 40,5 (KF) und 37,7 (SF), das der Männer 42,5 (KF) und 38,4 (SF) Jahre. Die Kinder waren durchschnittlich 9,67 (KF) und 9,42 (SF) Jahre alt. Die Mittelwerte und die Varianzen der Altersangaben unterschieden sich nicht signifikant. Ein Gleichgewicht der Geschlechter konnte nicht vollständig hergestellt werden. Das Verhältnis der Mädchen zu Jungen in Kernfamilien betrug etwa 3 zu 1, in den Stieffamilien etwa 1 zu 1. Alle Familien waren der höheren Mittelschicht zuzurechnen. Die Väter hatten studiert und/oder leitende Stellungen inne. Alle Mütter verfügten über eine qualifizierte, teils akademische Ausbildung; in drei Stief- und vier Kernfamilien waren sie zur Zeit der Befragung nicht berufstätig. Die Familien lebten in eigenen Häusern oder großen Wohnungen am Stadtrand. In jeweils einer Stief- und einer Kernfamilie teilte sich ein Kind das Zimmer mit einem leiblichen Geschwister, die übrigen Kinder hatten eigene Zimmer. Je vier Familien hatten eine Hilfe im Haushalt.

Alle Familienmitglieder wurden persönlich befragt. Die Untersuchung gliederte sich in ein Elterninterview, einen halbstandardisierten Elternfragebogen und in ein Kinderinterview. In Anlehnung an die Familienklimaskalen von Schneewind (1999) wurden mit dem Elternfragebogen auf emotionaler Ebene die Facetten Zusammenhalt, Offenheit und Konfliktbehandlung und auf organisatorischer Ebene Rollenverständnis, Aufgabenbewältigung und Zeiteinteilung der Eltern mithilfe von Likert-Skalen und offenen Fragestellungen erfasst. Die Zufriedenheit mit der Familiensituation wurde anhand von Schulnoten eingestuft. Das Elterninterview diente der Erhebung der allgemeinen Familiengeschichte. Von den Kindern wurde in einem halbstandardisierten Interview der alltägliche Tagesablauf und ihr Verhalten in ausgewählten Situationen erfragt, und sie sollten bestimmen, wer zur Familie gehört. Die Reliabilität der Instrumente wurde durch eingestreute Kontrollfragen in den Interviews überprüfbar. Die ermittelten Korrelationskoeffizienten (Spearman) zwischen den inhaltlich zusammengehörigen Variablen waren auf dem 5%- bzw. 1%- Niveau signifikant.

Die Berechnung der gewonnenen Daten erfolgte mit univariaten, bivariaten und multivariaten Verfahren. Für die Auswertung der Familiendefinitionen wurde auf die DEL-Analyse, ein multivariates, nonparametrisches, hypothesentestendes Verfahren zurückgegriffen (Rudinger, Chaselon, Zimmermann & Henning, 1985). Regressionsanalysen wurden eingesetzt, um detailliertere Einblicke in die Faktorenkomplexion zu erhalten, die das Familienklima beeinflusste.

Sechs unabhängige Variablen, die die Struktur der Familieneinheit kennzeichnen, sowie 14 abhängige Variablen wurden nach themenspezifischen Gesichtspunkten ausgewählt. Die unabhängigen Variablen waren die dichotomisierten Faktoren „Familienzugehörigkeit“ (Stief- oder Kernfamilie), „Zeit des Zusammenle-

bens als Familie“ (weniger/mehr als drei Jahre), „Zeit des alleinigen Zusammenlebens“ (weniger/mehr als zwei Jahre), „gemeinsamer Familienname“, „gemeinsame Kinder“ und „Berufstätigkeit der Mutter“ (jeweils ja/nein). Die erstgenannten Ausprägungen wurden mit ‚1‘, die zweitgenannten mit ‚2‘ codiert. Die abhängigen, 5-stufig skalierten Faktoren mit der Codierung 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft zu“ wurden aus den im Elternfragebogen vertretenen Bereichen „Zusammenhalt“; „Offenheit“; „Freizeit“; „Konflikte“ und „Beziehungen“ ausgewählt. Einen genauen Überblick über die ausgewählten Items geben Tabelle 1 und 2 im Ergebnisteil.

3. Ergebnisse

3.1 Das Familienverständnis der befragten Familien

Die aktuelle Familiensituation spielte für das Familienverständnis eine zentrale Rolle. Die Mitglieder in Kernfamilien verfügten über ein einheitliches Familienbild: Ohne Ausnahme wurden beide Eltern und die gemeinsamen Kinder zur Familie gezählt. Im Vergleich mit den Kernfamilien und zwischen Eltern und Kindern in den Stieffamilien bestanden dagegen signifikante Differenzen ($DEL = 0,73$, $\alpha = 0,001$). Die Kinder in Stieffamilien bezogen in sehr unterschiedlicher Weise Personen in ihre Familiendefinition ein. Einen Überblick gibt Abbildung 1. Der außerhalb des Haushaltes lebende Elternteil wurde von den Kindern nicht mehr durchgängig als zur Familie gehörig angesehen. Eher spielten Stiefgeschwister, die auch im Haushalt lebten, eine Rolle. Den Stiefelternteil im Haushalt benannten 58,3% der Kinder als Familienmitglied. In nur einem Fall waren sich die in einer Familie lebenden Kinder einig, wer zur Familie gehört. Die Erwachsenen in Stieffamilien schlossen den geschiedenen Partner – den leiblichen Vater bzw. die leibliche Mutter der Kinder - aus ihrer Familiendefinition aus, integrierten aber alle im Haushalt lebenden Personen und auch Mitglieder der eigenen Herkunftsfamilie wie die eigenen Eltern und Geschwister in ihr Familienverständnis.

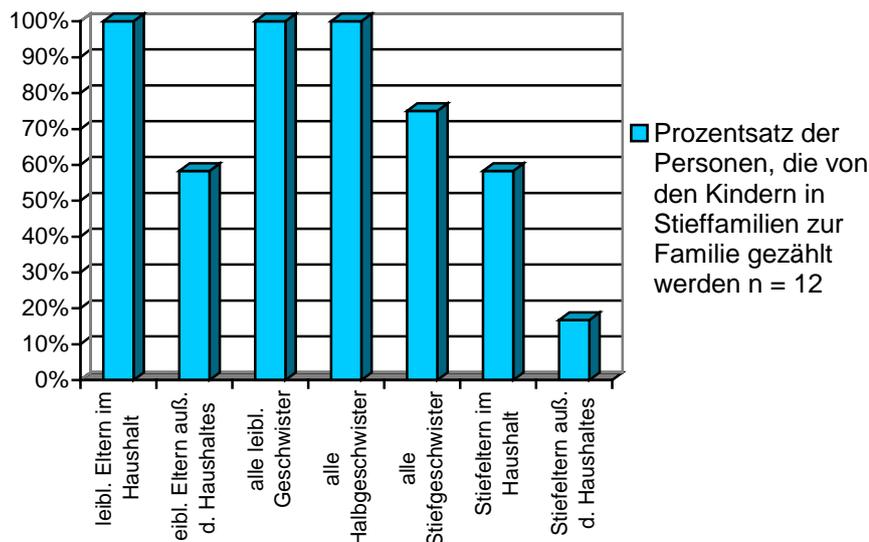
3.2 Der Alltag der Kinder in den Familientypen

Der Alltag der Kinder wurde nach den Kategorien Tagesablauf, Spielgewohnheiten und Hobbys verglichen. Der Tagesablauf war für die Kinder in beiden Familienformen sehr ähnlich. Die Frage nach der Verteilung der morgendlichen Aufgaben wie wecken, Frühstück machen und zur Schule bringen ergab keinen Aufschluss über eine bestimmte Rollenverteilung der Erwachsenen. Fast alle Kinder gaben an, dass diese Aufgaben je nach Arbeitszeit der Eltern wechselnd übernommen wurden. Dies gilt auch für weitere Aufgaben im Haushalt und in der Kinderbetreuung. Bei den Hausaufgaben befragten die Kinder in Problemfällen die Person, die gerade anwesend war: „Meistens mache ich meine Hausaufgaben alleine,

aber wenn ich nicht weiterkomme, frage ich Mama oder Papa. Beim Rechnen meistens den Papa.“, erklärte ein Kind aus einer Stieffamilie. In beiden Familienformen wurden die Aufgaben entweder im Wohnbereich oder im eigenen Zimmer erledigt.

Zur Präferenz bestimmter Spielorte dominierte bei allen Kindern die Aussage, dass jeweils das Wetter entscheidend sei. Der Wohnbereich der Familie wurde in keiner Familienform von den Kindern gemieden. Das Erlernen eines Instrumentes sowie das Ausüben einer Sportart wurden in beiden Familientypen gefördert. Signifikante Unterschiede in der Förderung oder Zeiteinteilung konnten nicht festgestellt werden. Mit einer Ausnahme unternahmen alle Kinder gerne etwas mit der ganzen Familie. In vier Fällen (je zwei der Familienformen) wurden jedoch Einschränkungen bezüglich der Art der Unternehmung gemacht. So wurden weitere Ausflüge willkommen geheißen, einfache Spaziergänge dagegen abgelehnt. Ein Stieffamilienkind äußerte z.B.: „Es ist toll, wenn wir in den Zoo oder ins Museum gehen. Einfaches Rumlaufen ist aber blöd.“

Abbildung 1: Das Familienverständnis der befragten Kinder in Stieffamilien



3.3 Die Eltern-Kind-Beziehung

Auch die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern gestalten sich in beiden Familientypen insgesamt sehr ähnlich. Der Erziehungsstil der Erwachsenen in einem Haushalt war keineswegs immer gleich. 53% der Eltern in Kernfamilien und 62,5% der Eltern in Stieffamilien waren der Meinung, anderen Erziehungspraktiken nachzugehen als ihre Partner. 60% der Erziehenden in Kernfamilien und 75%

der Erwachsenen in Stieffamilien bejahten, dass es normal sei, wenn manche Eltern-Kind-Beziehungen emotional intensiver seien als andere. Die Mutter einer Kernfamilie sah dies so: „Jedes Kind hat seinen eigenen Charakter und daraus entwickeln sich individuelle Beziehungen.“ Als vorrangig wichtig wurde aber eine faire Gleichbehandlung aller Kinder in der Familie gesehen. Schwierigkeiten mit bestimmten Eigenschaften ihrer Kinder gaben sowohl Eltern in Kernfamilien (93,8%) als auch Eltern in Stieffamilien (75%) an. In beiden Familientypen dominierten als Konfliktgründe Verhaltensweisen der Kinder wie Langsamkeit, Faulheit, Unordentlichkeit und Sturheit. Eine Kernfamiliemutter gab als Beispiel: „Wenn meine Tochter immer alles liegen lässt, dann bringt mich das schon aus der Fassung.“

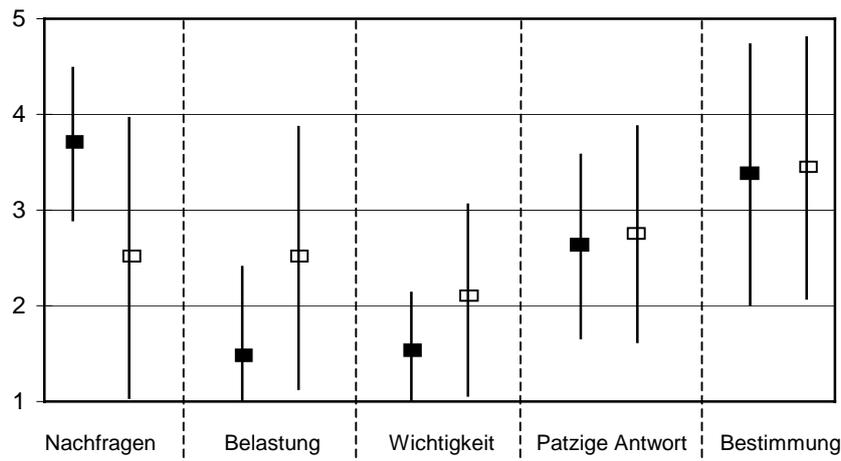
Signifikante Unterschiede in den Eltern-Kind-Beziehungen konnten in zwei Hinsichten gefunden werden (vgl. Abbildung 2): Außen stehende Personen wurden in Kernfamilien in geringerem Maß als *Belastung* für die Beziehung zu den Kindern empfunden als in Stieffamilien ($p = 0,017$). Kinder in Kernfamilien versuchten signifikant öfter als Kinder in Stieffamilien, bei dem jeweils anderen Elternteil durch *Nachfragen* eine Änderung einer bereits getroffenen Entscheidung zu bewirken ($p = 0,009$). In den Kategorien *Wichtigkeit* (Mir ist ein Teil der Familie wichtiger als ein anderer), *patzige Antworten* (Wenn ich mit den Kindern rede, bekomme ich oft patzige Antworten.) und *Bestimmung* (Es macht für die Kinder keinen Unterschied, ob ich oder mein(e) Partner(in) etwas bestimmt.) zeigten sich keine überzufälligen Abweichungen.

Die Eltern in Familien mit mehreren Kindern fühlten sich von allen Kindern akzeptiert (KF: $M = 4,60$, $n = 10$; SF: $M = 3,90$, $n = 10$) und bewerteten die Aussage nach einem ausgewogenen Verhältnis zu allen Kindern in vergleichbarer Weise (KF: $M = 3,46$; SF: $M = 3,20$). In beiden Familienformen kam es vor, dass die Kinder unterschiedlich gut gehorchten (KF: $M = 2,85$; SF: $M = 2,82$).

3.4 Konfliktbehandlung und Problemverhalten in den Familien

Nach der Häufigkeiten von Streitigkeiten befragt, antworteten die Erwachsenen beider Familientypen überwiegend mit „manchmal“ (vgl. Abbildung 3). Gleichwohl gaben die Partner in Kernfamilien signifikant mehr Streit an als Mitglieder in Stieffamilien ($p = 0,017$).

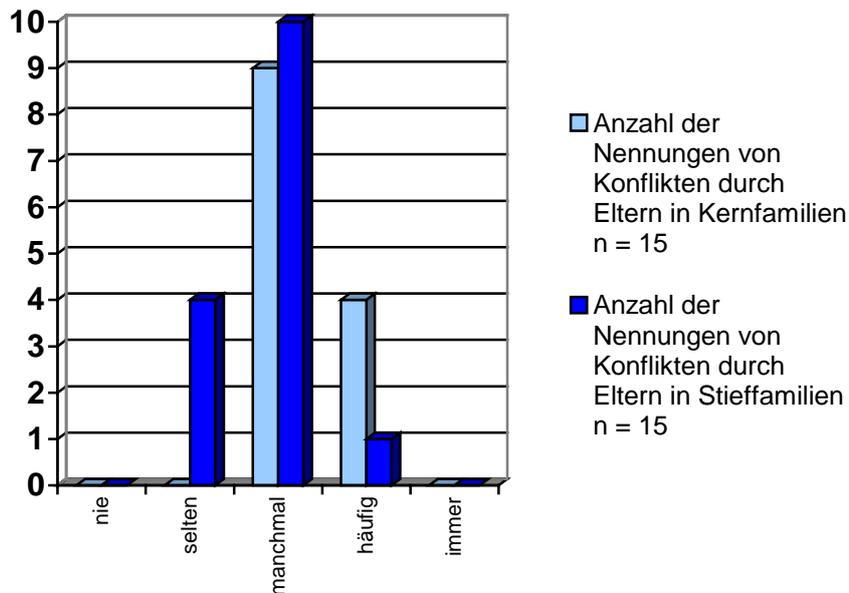
Abbildung 2: Mittelwerte und Standardabweichungen ($M \pm SD$) der allgemeinen Aussagen zur Eltern-Kind-Beziehung; Erläuterungen siehe Text; ,1' = ,trifft nicht zu' bis ,5' = ,trifft zu';
 ■ für Eltern in Kernfamilien (n=16),
 □ für Eltern in Stieffamilien (n=16)



Die Antworten der Kinder zur Streithäufigkeit in der Familie decken sich mit den Aussagen der Eltern. Die Kinder beider Familientypen nannten mehrheitlich keine bestimmte Person als vorrangigen Streitpartner. Kinder in Stieffamilien erwähnten jedoch eher Konflikte mit dem Stiefeltern- als mit dem leiblichen Elternteil. 33,3% der Kinder in Kernfamilien und 50% der Kinder in Stieffamilien gestanden ein, nicht immer alles zu erzählen, wenn sie etwas bedrückte. Erste Vertrauenspersonen waren in beiden Familienformen die leiblichen Eltern. Die Antworten der Kinder zeigen, dass Probleme mit Gleichaltrigen in der Regel nicht so wichtig genommen wurden. Schulische Probleme wurden mit der Person besprochen, die gerade zu Hause war, meistens mit der Mutter oder Stiefmutter. Ein Kind aus einer Stieffamilie erläuterte: „Wenn ich mich streite, halte ich es meistens geheim, da wir uns eh am nächsten Tag wieder vertragen. Wenn es großen Ärger in der Schule gibt, erzähl ich es aber der Mama.“

Auch nach Ansicht der Eltern in Stieffamilien konnten schulische Probleme von beiden Erwachsenen mit den Kindern besprochen werden. Stärker als die Kinder betrachteten sich die leiblichen Eltern als nahezu ausschließliche Vertrauensperson bei persönlichen Problemen; der Partner wurde nur in selteneren Fällen miteinbezogen; außerhalb lebende Eltern wurden nicht als Ansprechpartner genannt. In Kernfamilien sahen sich Eltern gleichberechtigt als Ansprechpartner ihrer Kinder bei allen Problemen.

Abbildung 3: Anzahl der Nennungen von Konflikten in den Familientypen



3.5 Die Zufriedenheit mit der Familiensituation

Die Zufriedenheit mit der Familiensituation wurde von den Erwachsenen beider Familienformen im Mittel als gut und nie schlechter als befriedigend bezeichnet. 88,9% der Kinder in Kernfamilien und 75% der Kinder in Stieffamilien bejahten die Frage, ob sie gern zu Hause seien. Die übrigen Kinder gaben die Antwort „manchmal“ und erwähnen Aufenthalte bei Verwandten, die sie lieber hätten. 88,9% der Kinder in Kernfamilien und 66,7% der Kinder in Stieffamilien ärgerten sich über nichts Bestimmtes in der Familie. Zwei Kinder waren mit der Familiensituation, ein Kind war mit seinen Alltagspflichten in der Stieffamilie unzufrieden; ein Kind äußerte sich nicht.

3.6 Faktoren des täglichen Zusammenlebens und die Auswirkungen auf das Familienklima

Die Überprüfung des Zusammenwirkens verschiedener Faktoren auf das Familienklima ergab für den Faktor „Familienzugehörigkeit“ zu einer Stief- oder Kernfamilie kein signifikantes Ergebnis. Weitere Befunde sind in Tabellen 1 und 2 zusammengefasst.

Als ein einflussreicher Faktor auf das Klima in Stieffamilien kristallisierte sich die Zeit des Zusammenlebens als Familie heraus. Partner, die bereits über drei Jahre zusammen lebten, hatten eher das Gefühl zusammen zu gehören und sprachen eher schwierige Themen offen an als Partner, die noch nicht so lange zusammen waren. Sie waren sich stärker in allgemeinen Erziehungsvorstellungen einig, stritten mit den Kindern weniger über Fernsehbestimmungen, jedoch eher untereinander über Einzelaspekte der Kindererziehung. Auch ein gemeinsamer Familienname scheint eine wichtige Rolle zu spielen. Stieffamilien mit gemeinsamem Namen gaben eher an, in schwierigen Situationen füreinander da zu sein und so viel Zeit wie möglich mit der Familie zu verbringen. Sie fühlten sich eher von allen Kindern akzeptiert und stritten weniger mit den Familienmitgliedern und über Fernsehregeln. Als dritter wichtiger Faktor erwies sich die Existenz gemeinsamer Kinder. Eltern in Stieffamilien, die gemeinsame Kinder hatten, stritten insgesamt weniger mit den Familienmitgliedern und weniger mit dem Partner über die Kindererziehung und sie bevorzugten keinen Teil der Familie gegenüber einem anderen. Das Empfinden, als Familie zusammen zu gehören, verspürten Mitglieder, die über zwei Jahre zuvor allein gelebt hatten, weniger als Partner, die nicht so lange in einer Ein-Eltern-Kind-Einheit gelebt hatten. Sie fühlten sich auch weniger von allen Kindern in der Familie akzeptiert. In Kern- und in Stieffamilien, in denen beide Elternteile berufstätig waren, gab es eher Streit über Fernsehbestimmungen mit den Kindern als in Familien, in denen nur ein Elternteil einer Berufstätigkeit nachging.

Tabelle 1: Ergebnisse der Regressionsanalysen für die Bereiche Zusammenhalt, Offenheit und Freizeit des Familienlebens, basierend auf der Stiefelternbefragung (n = 16)

	ZUSAMMENHALT		OFFENHEIT	FREIZEIT
	Wenn jemand in Schwierigkeiten ist, dann bin ich für ihn da	Wir als Familie haben das Gefühl zusammen zu gehören	Schwierige Themen werden von mir offen angesprochen	Ich verbringe so viel Zeit wie möglich mit meiner Familie
Zeit des Zusammenlebens als Familie		t = 3,266 p = 0,011 Beta = 0,464	t = 4,334 p = 0,002 Beta = 1,024	
gemeinsamer Familienname	t = -2,449 p = 0,037 Beta = -0,853			t = -7,542 p = 0,000 Beta = -1,242
Zeit des alleinigen Zusammenlebens		t = -6,128 p = 0,000 Beta = -0,721		

Tabelle 2: Ergebnisse der Regressionsanalysen für den Bereich Beziehungen und Konflikte innerhalb des Familienverbandes, basierend auf der Stiefelternbefragung (n = 16), für Variable ‚Beruf‘ basierend auf der Befragung aller Eltern (n = 32)

BEZIEHUNGEN UND KONFLIKTE IN DER FAMILIE			
	Mein Partner und ich teilen die Erziehungsvorstellungen	Mir ist ein Teil der Familie wichtiger als ein anderer	Ich werde von allen Kindern akzeptiert
Zeit des Zusammenlebens als Familie	t = 4,114 p = 0,003 Beta = 1,017		
gemeinsamer Familienname			t = -3,303 p = 0,021 Beta = -0,574
gemeinsame Kinder		t = 2,813 p = 0,023 Beta = 0,896	
Zeit des alleinigen Zusammenlebens			t = -3,674 p = 0,014 Beta = -0,514
BEZIEHUNGEN UND KONFLIKTE IN DER FAMILIE			
	Ich streite mit meinen Familienmitgliedern	Mit meinem Partner streite ich über Kindererziehung	Mit den Kindern streite ich über Fernsehregeln
Zeit des Zusammenlebens als Familie		t = 2,940 p = 0,022 Beta = 1,659	t = -3,035 p = 0,016 Beta = -1,296
gemeinsamer Familienname	t = 4,804 p = 0,003 Beta = 1,320		t = 3,450 p = 0,009 Beta = 1,475
gemeinsame Kinder	t = 2,619 p = 0,040 Beta = 0,552	t = 2,449 p = 0,044 Beta = 0,905	
Berufstätigkeit der Mutter			t = -2,749 p = 0,025 Beta = -0,648

4. Diskussion

Die Untersuchung zielte ab auf die alltäglichen Kognitionen von Mitgliedern in Stieffamilien und vergleichbaren Kernfamilien. Insgesamt konnten 16 nach Familiengröße, Alter der Familienmitglieder, Ausbildung, Sozialstatus und Wohnsituation parallelisierte Familien mit 75 Mitgliedern in die Studie eingeschlossen werden. Anders als in der Literatur üblich, gelang es, ausschließlich solche Familien zu befragen, die sich in keinerlei psychologischer Behandlung befanden und deren Zusammenleben somit nicht durch das Thematisieren ihrer Familiensituation dominiert war. Die strengen Einschlusskriterien führten allerdings dazu, dass bislang

nur eine recht kleine Stichprobe untersucht werden konnte. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass die Eltern über eine qualifizierte höhere Bildung verfügten und auch finanziell der höheren Mittelschicht zuzuordnen waren. Möglicherweise sind die Ergebnisse auf Familien mit anderen Bildungshintergründen und ökonomischen Verhältnissen daher nicht ohne weiteres übertragbar. Dennoch ergeben die Befunde erste Antworten auf die Fragen: Wer wird in Stief- und in Kernfamilien als zur Familie gehörig betrachtet? Wie wird das Familienleben im Alltag erlebt? Wie ist das Familienklima?

Mitglieder aus Kernfamilien zogen ausnahmslos den Kreis der Familie eng um Eltern und Kinder. In Stieffamilien dagegen bestanden höchst unterschiedliche Auffassungen über die Zugehörigkeit verschiedener Personen zur Familie, wobei die Variationsbreite der genannten Familienmitglieder bei den Kindern noch größer war als bei den Erwachsenen, die in der Regel zumindest alle derzeit im Haushalt lebenden Personen zur Familie zählten. Dieses Ergebnis bestätigt teilweise einen Befund von Ritzenfeldt (1998), die fand, dass Kinder in Stieffamilien ein anderes Wahrnehmungsgefühl bezogen auf die Familienangehörigkeit hatten als Erwachsene. In ihrer Studie bezogen die Kinder jedoch ihren leiblichen, außerhalb lebenden Elternteil in der Regel in ihre Familiendefinition mit ein. Nicht bestätigt werden konnte ein Ergebnis von Schmidt-Denter und Schmitz (1999), dass Kinder in Stieffamilien auch sechs Jahre nach der Trennung ihre alte Kernfamilie als „familiäres Hauptbezugssystem“ benannten. Die Daten der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass Kinder in der Lage sind, ihr Familienbild an neue Situationen anzupassen. Die in ihren Antworten ausgedrückte Distanzierung zu im Familienhaushalt lebenden, nicht blutsverwandten Personen kann durchaus positiv gesehen werden. Zumindest anfangs ist so Raum für eine langsame Annäherung gegeben. Die unterschiedlichen Familienkonzepte der Erwachsenen in Kern- und Stieffamilien können so interpretiert werden, dass die Partner in Stieffamilien durch die erlebte Trennung vorsichtig geworden sind und ihr Familienbild um konstante Bestandteile wie die eigene Herkunftsfamilie erweitern. Erwachsene in Kernfamilien vertrauen dagegen auf eine dauerhafte Gültigkeit der einmal gegründeten Familie.

Die Analyse der Lebenssituation ergab große Ähnlichkeiten in der Alltagsbewältigung von Kern- und Stieffamilien. Die Familienform allein hatte keine Auswirkungen auf das Familienklima. Aufgaben des Haushaltes und der Kinderbetreuung wurden in beiden Familienformen flexibel übernommen, ähnlich wie Mason et al. (2002) dies herausstellen. Die Kinder in Stieffamilien wuchsen keineswegs in ungünstigeren Familienverhältnissen auf und hielten sich ebenso gern innerhalb des familiären Rahmens auf wie Kinder in Kernfamilien. Dieses Ergebnis widerspricht der älteren Studie von Bowermann und Irish (1962), in der Stiefkinder häufiger den Wunsch äußerten, in einer anderen Familie zu leben und sich ungeliebter fühlten als Kinder aus Kernfamilien. Vergleichende Studien in den USA heben jedoch ebenfalls hervor, dass die Konstituierung einer Stieffamilie eine Chance auf einen Wiedereinstieg ins Familienleben ist, und sehen die Qualität der Familienbeziehungen als wichtigsten Faktor (z.B. Hetherington & Jodl, 1994; Kurdek, 1994; Doyle et al., 2002). Ebenso konnte Ferri (1984) in einer Langzeitstudie bestätigen, dass Kinder aus Stieffamilien ähnlich zufriedenstellende Familienbeziehungen erleben wie Kinder, die in Kernfamilien aufwachsen.

Wie lässt sich das Überwiegen von Gemeinsamkeiten in Stief- und Kernfamilien erklären? In beiden Familientypen lebt ein erwachsenes Paar mit mindestens einem Kind zusammen. Daraus ergeben sich ähnliche Abläufe und Regeln für den Alltag oder auch Konfliktpunkte. Basierend auf den Erfahrungen, die in der Herkunftsfamilie oder in der ersten eigenen Familie gemacht wurden, werden Vereinbarungen für das Zusammenleben getroffen, die sich an dem traditionellen Muster orientieren, dass die erwachsenen Personen die Verantwortung für das kindliche Wohl

übernehmen. Alltägliche Pflichten, aus denen Konflikte resultieren können, sind unabhängig von der Blutsverwandtschaft der Familienmitglieder. Kinder, die zum Beispiel nicht ganz zufrieden mit der Verteilung der Haushaltspflichten waren, gab es in beiden Familienformen. Die zur Verfügung stehende Zeit als Familie wirkte sich in beiden Familienformen auf Aspekte des Zusammenlebens aus. War die gemeinsam verbrachte Zeit verkürzt, wie dies bei einer Berufstätigkeit der Mutter der Fall sein kann, gab es öfter Differenzen mit den Kindern über Fernsehregeln. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Mütter während ihrer Abwesenheit den Fernsehkonsum der Kinder beschränken wollten, dies jedoch nicht kontrollieren konnten. Als Interpretation ist aber auch denkbar, dass die Eltern sich wünschten, die knapp bemessene Zeit aktiv für familienbezogene Unternehmungen zu nutzen, und dass die Fernsehünsche der Kinder mit denen der Eltern konkurrierten (hierzu auch Hurrelmann, Hammer & Stelberg, 1996).

Allerdings konnten auch Unterschiede zwischen Stief- und Kernfamilien festgestellt werden. Über Streitigkeiten berichteten Kernfamilien häufiger als Stieffamilien. Ähnlich fanden Deater-Deckhard, Dunn und Lussier (2002) für eine amerikanische Stichprobe, dass sich biologische Geschwister häufiger miteinander stritten als Stiefgeschwister. Als Begründung nannten sie die starke Bindung, die sich in Kernfamilien stetig entwickelt. Dies korrespondiert mit dem Befund, dass das Empfinden, als Familie zusammen zu gehören und Erziehungsvorstellungen zu teilen, stärker ausgeprägt war, wenn eine Stieffamilieneinheit seit mindestens drei Jahren bestand. Die erhöhte Diskussionsbereitschaft in persönlichen und pädagogischen Fragen kann so interpretiert werden, dass die Partner offener miteinander umgingen, weil sie Vertrauen in den Familienverband entwickelt hatten und ihn nicht mehr so gefährdet sahen. Genauerem Aufschluss hierüber könnte jedoch nur eine längsschnittliche Analyse geben.

Spezifika der Stieffamilie wurden auch mit Blick auf die Wahl der Ansprechpartner für die Kinder sichtbar. Aus Sicht der Erwachsenen dominierte der leibliche Elternteil als Ansprechpartner bei persönlichen Problemen der Kinder. Aus Sicht der Kinder war die Differenz zwischen leiblichem und Stiefelternteil jedoch nicht gravierend, denn sie wandten sich in den häufigsten Fällen an die Person, die gerade verfügbar war oder eine größere Hilfe bei den anstehenden Fragen versprach. Auch Mason et al. (2002) und Bien et al. (2002) fanden, dass Stiefeltern zwar nicht bei der Bewältigung von Problemen dominieren, dass sie jedoch als Gesprächspartner wichtig sind, insbesondere wenn die Kinder erleben, dass ihre Anliegen ernst genommen werden. Möglicherweise unterschätzen Stiefeltern sich selbst als Ansprechpartner für die Kinder.

Bemerkenswert ist, dass Stieffamilien, die sich durch einen gemeinsamen Namen oder gemeinsame Kinder verbunden fühlten, über spezielle Themen wie die Kindererziehung und Fernsehregeln weniger stritten als Familien, denen diese Gemeinsamkeiten fehlten. Dies kann damit zusammenhängen, dass sie einen stärkeren Grundkonsens in Regeln des Zusammenlebens entwickelt hatten als Familien, denen diese institutionelle oder persönliche Bindung fehlte. Ob Unterschiede im Familienklima auch in Kernfamilien bei gleichem oder unterschiedlichem Namen der Familienmitglieder und abhängig von der Dauer des Zusammenlebens bestehen, kann auf der Basis der vorliegenden Daten noch nicht beantwortet werden. Auf die Befindlichkeit in der Stieffamilie wirkte sich schließlich die Zeitspanne aus, in der eine Eltern-Kind-Einheit vor der Gründung der Stieffamilie allein gewohnt hatte. Die Umstellung auf den neuen Familienverband war dann leichter, wenn die Zeit des Alleinlebens nicht länger als zwei Jahre angedauert hatte. Entsprechende Effekte auf Kernfamilien könnten partiell geklärt werden, indem Eltern, die vor der Familiengründung unterschiedlich lang allein gelebt haben, verglichen würden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Stieffamilien zwar spezifische Probleme bewältigen müssen, dass sich ihr Familienleben jedoch nicht grundlegend von dem in Kernfamilien unterscheidet. Mit Blick auf eine stärkere Generalisierbarkeit der gefundenen Ergebnisse und eine weitere Differenzierung ist die Untersuchung einer größeren Stichprobe sehr wünschenswert. Nicht zu unterschätzen ist jedoch die Schwierigkeit, geeignete Stief- und Kernfamilien zu finden, die parallelisierte Teilstichproben zulassen. Bei der Befragung von Familien, die sich im sensiblen Stadium der Aufbauphase befinden, ist auch zu berücksichtigen, dass das intensive Thematisieren möglicher Konfliktpunkte eine unerwünschte zusätzliche zeitliche wie persönliche Belastung darstellen kann.

Literatur

- Beck-Gernsheim, E. (1998). Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen. München: Beck.
- Bergmann, C. (2000). Rede der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend anlässlich des Fachkongresses der Deutschen Liga für das Kind: "Zukunft der Familie – Familie der Zukunft" in Berlin. Einzusehen auf www.bmfsfj.de.
- Bien, W., Hartl, A. & Teubner, M. (2002). Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt. Opladen: Leske und Budrich.
- Booth, A. & Dunn, J. (1994). Stepfamilies: An overview. In: A. Booth & J. Dunn (Hrsg.), Stepfamilies. Who benefits? Who does not? Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers, S. 217-224.
- Bowermann, C.E. & Irish, D.F. (1962). Some relationships of stepchildren to their parents. *Marriage and Family Living*, 24, S. 113-121.
- Deater-Deckard, K., Dunn, J. & Lussier, G. (2002). Sibling relationships and social-emotional adjustment in different family contexts. *Social Development*, 11/4, S 571-590.
- Doyle, K., Wolchik, S. & Dawson-McClure, S. (2002). Development of the stepfamily profile. *Journal of Family Psychology*, 16/2, S. 128-143.

- Ferri, E. (1984). *Stepchildren. A national study. A report from the National Child Development Study*. Windsor: NFER-Nelson.
- Friedl, I. & Maier-Aichen, R. (1991). *Leben in Stieffamilien. Familiendynamik und Alltagsbewältigung in neuen Familienkonstellationen*. Weinheim und München: Juventa.
- Hetherington, E. & Jodl, K. (1994). *Stepfamilies as settings for child development*. In: A. Booth & J. Dunn (Hrsg.), *Stepfamilies. Who benefits? Who does not?* Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers, S. 55-96.
- Hurrelmann, B., Hammer, M. & Stelberg, K. (1996). *Familienmitglied Fernsehen. Fernsehgebrauch und Probleme der Kindererziehung in verschiedenen Familienformen*. Opladen: Leske und Budrich.
- Krähenbühl, V., Schramm-Geiger, A. & Brandes-Kessel, J. (2000). *Meine Kinder, deine Kinder, unsere Familie. Wie Stieffamilien zusammenfinden*. Hamburg: Rowohlt.
- Kurdek, L. (1994). *Remarriages and stepfamilies are not inherently problematic*. In: A. Booth & J. Dunn (Hrsg.), *Stepfamilies. Who benefits? Who does not?* Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers, S. 37-44.
- Mason, M., Harrison-Jay, S., Svare, G. & Wolfinger, N. (2002). *Stepparents. De facto parents or legal strangers?* *Journal of Family Issues*, 23/4, S. 507-522.
- Müller-Schlotmann, R. (1997). *Die Beziehung zwischen Stiefkindern und Stiefeltern als Folgebeziehung*. *Zeitschrift für Familienforschung*, 9/2, S. 69-63.
- O'Connor, T., Dunn, J., Jenkins, J., Pickering, K. & Rasbash, J. (2001). *Family settings and children adjustment: differential adjustment within across families*. *British Journal of Psychiatry*, 179, S. 110-115.
- Petzold, M. (1999). *Entwicklung und Erziehung in der Familie. Familienentwicklungspsychologie im Überblick*. Hohengeren: Schneider.
- Peuckert, R. (1999). *Familienformen im sozialen Wandel*. Opladen: Leske und Budrich.
- Ritzenfeldt, S. (1998). *Kinder mit Stiefvätern. Familienbeziehungen und Familienstruktur in Stiefvaterfamilien*. Weinheim und München: Juventa.
- Rudinger, G., Chaselon, F., Zimmermann, E. & Henning, H. (1985). *Qualitative Daten – Neue Wege sozialwissenschaftlicher Methodik*. München: Urban und Schwarzenberg.
- Schmidt-Denter, U. & Schmitz, H. (1999). *Familiäre Beziehungen und Strukturen sechs Jahre nach der elterlichen Scheidung*. In: S. Walper & B. Schwarz (Hrsg.), *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien*. Weinheim und München: Juventa, S. 73-90.
- Schneewind, K. (1999). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Visher, E. & Visher, J. (1995). *Stiefeltern, Stiefkinder und ihre Familien. Probleme und Chancen*. Weinheim: Beltz PVU.
- Wahl, K. (1999). *Familienbilder und Familienrealität*. In: K. Lenz & L. Böhnisch (Hrsg.), *Familien. Eine interdisziplinäre Einführung*. Weinheim und München: Juventa, S. 99-112.
- Walper, S. & Schwarz, B. (1999). *Risiken und Chancen für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien: Eine Einführung*. In: Dies. (Hrsg.), *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien*. Weinheim und München: Juventa, S. 7-22.
- White, L. (1994). *Stepfamilies over the life course: Social support*. In: A. Booth & J. Dunn (Hrsg.), *Stepfamilies. Who benefits? Who does not?* Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers, S. 109-137.

Eingereicht am 27.10.03

Akzeptiert am 03.04.04

Anschrift der Autorinnen

Prof. Dr. Una M. Röhr-Sendlmeier und Stefanie Greubel, M.A.
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Psychologisches Institut
Abt. Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie
Römerstr. 164
D-53117 Bonn

Email: epp@psychologie.uni-bonn.de